

## **Predigt zum Gedenktag der Schlosskirchweihe, am Sonntag Estomihi, dem 3. Februar 2008**

---

*HERR, auf dich traue ich,  
lass mich nimmermehr zuschanden werden,  
errette mich durch deine Gerechtigkeit!  
Neige deine Ohren zu mir, hilf mir eilends!  
Sei mir ein starker Fels  
und eine Burg, dass du mir helfest!  
Denn du bist mein Fels und meine Burg,  
und um deines Namens willen wolltest du mich leiten und führen.  
Du wolltest mich aus dem Netze ziehen, das sie mir eilends stellten;  
denn du bist meine Stärke.  
In deine Hände befehle ich meinen Geist;  
du hast mich erlöst, HERR, du treuer Gott.*

*Psalm 31,26*

Liebe Schwestern und Brüder,

manchmal sind Bibeltexte verführerisch. Der Wochenpsalm dieses Sonntags spricht von der Burg, und das hat mich verführt, diesen Text für unser Schlosskirchweihfest hier auf der Augustusburg zu verwenden. Und erst viel später habe ich gemerkt, dass ich im vergangenen Jahr schon über denselben Psalm gepredigt habe, allerdings ein paar andere Verse. Aber die Aussagen liegen schon dicht beieinander. Voriges Jahr war uns unsere Kirche eine Schutzhütte, dieses Jahr nun also eine schützende Burg. Was soll ich da Neues, Anderes sagen?

Und dann hatte ich diese Woche auch noch einen Bibelwochenabend vorzubereiten, um ihn schon mal in einer Nachbargemeinde zu halten und ich dachte: Das passt ja prima zu Kirchweih: Ein prophetisches Wort gegen die falsche Sicherheit im Tempel<sup>1</sup>. Es soll sich nur niemand einbilden, die Versicherung „*Hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel!*“ könnte Gott davon abhalten, sich von seinem Haus abzuwenden, ja es zu zerstören, wenn die Menschen ihren Lebenswandel nicht ändern. Von wegen: „Ein feste Burg ...“! Gotteshäuser sind keine Sicherheit und sie sind verletzlich, können zerstört werden – das ist ja unserer Stadtkirche im vorletzten Jahrhundert auch zweimal widerfahren. Schlimmer noch ist, wenn Gott sie dahingibt und sagt: „Da will ich nicht mehr wohnen.“ – Also bitte keine falsche Sicherheit in Bezug auf unsere Kirchengebäude!

Unser Psalmtext spricht gar nicht von einem Gotteshaus. Er spricht von Gott selber: *Du (Gott) bist mein Fels und meine Burg.* – So ist Gott: Fest, unzerstörbar, Halt gebend wie ein Fels. So ist Gott: schützend und sicher wie eine Burg. Wer auf diesen Fels baut, den wird kein Sturm wegwehen, keine Flut wegspülen. Wer in dieser Burg Zuflucht hat, den wird kein Feind erreichen, kein tödlicher Pfeil treffen. *Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.*

---

<sup>1</sup> Jeremia 7,1-15

Ich befürchte fast, das sind nicht für alle von uns positive Bilder: Kampf und Krieg, fliegende Pfeile, Katapulte, die versuchen, Mauern zu zerstören und in der Festung Schaden anzurichten. Unser Christentum ist so pazifistisch und friedliebend geworden, dass wir den militärischen Bildern nicht mehr viel abgewinnen können. Und eine Burg, die ist geschlossen, keiner soll hinein, damit wir drinnen geschützt sind und unseren Frieden haben. Wo doch unser Programm eigentlich Offenheit ist. Einladend wollen wir sein, hineinlassen, hinein-führen, in die Kirche, in den Glauben, in das neue Leben, und dann das: Burg-mentalität!

Es liegt mir ja auch selber nicht so besonders, aber ich stoße jetzt des öfteren drauf, dass geistliches Leben etwas mit Kampf zu tun hat. Da ist zum Beispiel die berühmte Waffenrüstung aus dem Epheserbrief. Bei unserem Kirchenvor-steherrüsttag sind wir auch darauf gestoßen: *Kämpfe den guten Kampf des Glaubens*, hieß es da unter anderem in den Briefen an Timotheus (1Tim 6,12). Zur Konfirmation ist das auch als Epistellesung dran.

Dass es im Glaubensleben etwas zu kämpfen gibt, das wird uns vielleicht an dem Wort „Anfechtung“ deutlich. Ich weiß, sehr gebräuchlich ist das auch nicht mehr. Aber es ist halt auch ein militärischer Ausdruck. Da werde ich angegrif-fen, angefochten, und wenn ich mich nicht zu wehren verstehe, dann steht es schlecht um mich – um meinen Glauben.

Die Anfechtung, die Waffenrüstung, die fast nur aus schützenden Elementen besteht, und die Burg machen es uns vielleicht klar: Es geht in erster Linie um Verteidigung, um unseren geistlichen Selbstschutz. Jedenfalls müssen wir uns, ehe wir uns mit Angriffstechniken beschäftigen, in geistlicher Selbstverteidi-gung üben.

Dazu müssen wir zuerst wissen, wo überhaupt der Feind steht. Woher kommen denn unsere Anfechtungen? – Luthers Lied von der festen Burg spricht es in dankenswerter Klarheit aus: *der alt böse Feind, die Welt voll Teufel, der Fürst dieser Welt*. – Es gibt einen Feind Gottes, dem es daran gelegen ist, unser geistliches Leben zu zerstören, einen, der möchte, dass wir von Gott getrennt werden und in seinen Machtbereich fallen. – Manche Christen sagen: „Wir glau-ben doch nicht an den Teufel!“ – Nein, du sollst auch nicht an den Teufel glau-ben, du sollst ihm widerstehen! Und wenn du meinst, es gibt ihn gar nicht, es besteht gar keine Gefahr für dich und dein geistliches Leben, wenn du dich deshalb schutzlos durchs Leben bewegst, dann machst du es ihm natürlich um so leichter. Das ist eine seiner Strategien, uns glauben zu machen, es gäbe ihn gar nicht. Wir halten uns vielleicht für aufgeklärt, weil Hörner, Pferdefuß und Schwefelgestank natürlich lächerlich sind. Aber wir glauben ja auch nicht an einen alten Mann auf der Wolke.

Dass Luther mit dem Tintenfass nach dem Leibhaftigen geworfen hat, ist Le-gende; dass Luther heftigste Anfechtungen hatte, ist Tatsache, und dass er wusste, wo sie herkamen und dass er wusste, wie er ihnen widerstehen konn-te, das ist ebenfalls Tatsache.

Solche Anfechtungen können äußerer Art sein: *alle Not, die uns jetzt hat be-troffen*. Nöte, Schwierigkeiten, Konflikte, Leiden, Schmerzen und Tod – all das kann unseren Glauben zutiefst erschüttern. Für den Psalmbeter sind es Feinde, intrigante Neider, die ihm – im übertragenen Sinne – ein Netz stellen, in das er

sich verfangen und verheddern soll. Luther denkt wohl bei den Nöten auch an die Wirren, die die Reformation nach sich gezogen hatte – Bauernaufstand, Täuferbewegung, Streitigkeiten unter den Evangelischen und der hartnäckige Widerstand der Altgläubigen – all das hatte Luther vor Augen. Und hier verschwimmen denn auch schon die Grenzen zu den inneren Anfechtungen. Auch ohne äußeres Leiden, kann einen der geistliche Zustand der Kirche und der Welt zu jeder Zeit zur Anfechtung werden. Wir kennen ja die Kapitel der Kirchengeschichte, die uns von den Gegnern regelmäßig um die Ohren gehauen werden, viele zu Recht, manche auch zu Unrecht. Wir kennen die Uneinigkeit und Spaltungen der Christenheit – und sie sind uns eine Anfechtung. Wir kennen die unübersehbare Vielfalt der Religionen und fragen uns: „Warum sollten gerade wir mit unserem Glauben richtig liegen?“ – Auch das kann uns zur Anfechtung werden. Und die Glaubenszweifel, die wohl jeder von uns kennt, weil wir Gott und die geistliche Dimension des Lebens so schlecht in unser irdisch-dreidimensionales Denken und Vorstellen hineinbekommen. In dieser Welt, wo man doch alles irgendwie messen und berechnen können soll, wo alles mit Ursache und Wirkung erklärt werden soll, wo wir im Alltag längst zu Materialisten geworden sind, die mit Gott nicht rechnen, da fällt es uns manchmal schwer zu glauben.

Und die schlimmsten und gefährlichsten Zweifel sind die, die uns an unserem Heil und unserer Seligkeit zweifeln und verzweifeln lassen, die an uns nagen und uns sagen: „Wer weiß, ob es für dich alten Sünder reicht. Wer weiß, ob du, so wie du bist, in den Himmel kommst.“

Bei solchen Zweifel, die an die Substanz des Glaubens gehen, die dich in die Verzweiflung und in die Verdammnis stürzen wollen, ob es da nicht sinnvoll ist, davon auszugehen, dass da der Teufel am Werk ist? Denn genau das ist sein Ziel: dir den Glauben und die Seligkeit rauben. Und ist es da nicht entscheidend wichtig zu wissen, was dagegen hilft?

*Mit unsrer Macht ist nichts getan*, schätzt Luther realistisch ein. Gegen den Teufel haben wir als Menschen aus Fleisch und Blut keine Chance. Darum brauchen wir Schutz, Beistand und Waffen aus der Höhe. Am besten eine feste Burg mit undurchdringlichen Mauern, hinter denen wir uns verschanzen können, wo der Teufel uns nicht erreichen kann, wo wir sicher sitzen wie in Abrahams Schoß.

Gott selber ist uns diese Burg. Wo der Beter bittet: *Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest!*, da weiß er sofort auch: *Ja, du bist mein Fels und meine Burg.*

Der Teufel möchte uns wahrscheinlich auch daran Zweifel ins Herz streuen: „Wer weiß, ob Gott seine Burg für dich öffnet, ob du bei ihm Einlass findest.“ Der Psalmist betet: *Errette mich durch deine Gerechtigkeit!* – Das darf man ganz evangelisch auslegen: Gott soll mich und wird mich nicht durch *meine* Gerechtigkeit retten. Wenn ich erst so gerecht sein soll, dass ich dadurch bei Gott Einlass und Gnade finde, nein, dann bin ich verloren. Aber *seine* Gerechtigkeit, die zählt, die schenkt er mir, die verschafft mir Zutritt zu seiner schützenden Burg: *Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid* (EG 350). Und dann bin ich drinnen bei ihm geschützt und bewahrt. Und draußen streitet für mich, für uns *der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren*: der

Herr Jesus Christus. Und ich kann voller Vertrauen sagen: *In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, ich bin gerettet, Herr, du treuer Gott.*

Und was hat das nun mit unserer Kirche, mit unserer Schlosskirche zu tun? – Das Schloss, die Burg machen uns zunächst einfach mal als Symbol deutlich, wie Gott für uns ist. Die Kirche als Versammlungsort ist auch so etwas wie ein äußeres Symbol für das Gerettet- und Geschütztsein in der Gegenwart Gottes. Das sind wir nicht nur, wenn wir hier drinnen sind, das ist schon klar. Gott ist ja nicht nur hier, ja, er kann, wie eingangs gesagt, sich sogar aus seinem Kirchengebäude abmelden. Die Kirche aber als Gemeinde, als Ort, wo das Evangelium recht gepredigt und die Sakramente als Mittel zum Heil gereicht werden, das ist die Gemeinschaft der Insassen der göttlichen Schutzburg. Hier geben wir uns gegenseitig Stärkung, rüsten uns zu für den geistlichen Kampf, machen uns Mut, indem wir uns immer wieder gegenseitig sagen, dass wir bei Gott todsicher sind, sicher bis in den Tod und bis ins ewige Leben, dass einer für uns gekämpft und gesiegt hat und uns darum auch selber sieghaft macht.

Und irgendwann sind wir so weit, dass wir auch mal einen Ausfall machen können aus der Burg, den Feind zurückschlagen und Menschen in diesen schützenden Raum hinein retten.

Dazu, dass wir auf diese Weise gerettete und erfolgreich kämpfende Kirche und Gemeinde – *ecclesia militans* – sind, dafür steht auch dieses Gotteshaus.